

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

feit. Also begab ich mich in die nächste Parkanlage und ließ mich auf eine Ruhebänk nieder. Kinder spielten auf dem Platz. Ich sah ihrem fröhlichen Treiben zu, bis ich Hunger zu verspüren begann. Jetzt, dachte ich, gehst du in eine Ruchlwirtschaft und bestellst einen Kaffee. Das hilft Leib und Seele wieder zusammenbinden. Aber wer beschreibt meinen Schrecken, als ich beim Aufstehen meine Handtasche, die ich neben mich gelegt hatte, nicht mehr vorfand. Es wurde mir geradezu schwarz vor den Augen, meine Knie schlotterten, es war mir, die Bäume führten einen Tanz auf. Ich mußte mich wieder setzen, und schließlich strömten mir Tränenbäche aus den Augen, und ich hatte nicht einmal mehr ein Taschentuch, sie abzutrocknen.

Ich weiß nicht, ob mir in meinem ganzen Leben jemals so übel zu Mut gewesen ist. Ich fühlte mich von Gott und aller Welt verlassen. Das ärgste waren mir die Blicke der Neugierigen, die ich auszustehen hatte. Endlich raffte ich mich auf, um ein letztes Mal nachzuschauen, ob du inzwischen heimgekehrt seiest. Wiederum läutete ich ohne Erfolg. Jetzt bemerkte mich Frau Ebersold. Ich erzählte ihr, daß ich schon zweimal dagewesen sei und erfuhr, daß du seit mehreren Tagen verreist warst. Auch das noch! Ich kann es gar nicht beschreiben, wie mir in jenem Augenblicke ums Herz war. Ich sage durchaus nicht zu viel, wenn ich bekenne, daß mir das Leben völlig verleidet war. Meinem ärgsten Feind wünscht ich kein derartiges Erlebnis. Ich schickte mich an, mich zu entfernen, da lud mich Frau Ebersold zu einer Tasse Tee ein. Ich werde ihr die Wohlthat nie vergessen. Daß sie sich über meine Wortfargheit ihren Vers machen würde, mußte ich schon annehmen.

Es ging schon gegen Abend, als ich ihre Wohnung verließ. Aber wohin nun? Ich suchte die menschenleersten Straßen auf. Und allmählich fand ich mich auch wieder. Ich überlegte mein ganzes Leben seit unserer Verheiratung, wie wir mit Wenigem angefangen, zusammen gearbeitet und gespart hatten, wie die Kinder gekommen waren, kurz alles und jedes, alle guten und weniger guten Tage. Und schließlich mußte ich mir gestehen, es sei nicht nur zum Aushalten gewesen, sondern ich hätte sogar sehr viel Gutes und Schönes erleben dürfen und es sei eigentlich eine rechte Torheit von mir gewesen, das

alles zu vergessen und wegen einer geringfügigen Ursache wegzulaufen. Und so entschloß ich mich: Jetzt kehrt du ganz einfach nach Hause zurück, zu Mann und Kindern, wo dein Platz ist, und im Grunde gar kein so übler Platz.

Gesagt und getan. Aber je näher mich meine müden Beine dem Hause brachten, je mehr begann ich doch wieder zu zögern und zu zagen. Daß ich es mir gestehe, ich schämte mich. Und heute wenigstens wollte ich dem bösen lieben Mann da nicht mehr unter die Augen treten. Es war mittlerweile auch völlig Nacht geworden. So blieb ich denn ganz hier in der Nähe. Im Dunkel der Straße lehnte ich schräg gegenüber an der geschlossenen Einfahrt der Schmiede. Ich sah, wie der Vater vom Abendschoppen nach Haus kehrte, wie im Schlafzimmer das Licht aufging und nach einer Weile wieder ausgelöscht wurde. Ich wartete und wartete, bis ich glaubte, alle seien wohl zur Ruhe gegangen. Das Haus, so dachte ich, werden sie mir wohl offen gelassen haben. Endlich gab ich mir einen Ruck und trat über die Straße. Aber die Tür war zu, und ich mußte doch lärmern, wenn ich nicht im Freien übernachten wollte. Aber dann tatet ihr mir auf, und ich war zwar todmüde und erschöpft vor Hunger, aber doch froh und zufrieden, daß ich das Schlimmste überstanden hatte. Und wenn ich von der ganzen Geschichte einen Gewinn gehabt habe, so ist es die Einsicht, daß das Weglaufen kein Heldenstück, das Wiederkommen aber eine schwere, bittere Not ist."

Der Onkel lächelte etwas verlegen. Schließlich meinte er: „Eine Beichte ist die andere wert. Und so muß ich bekennen, daß mir bei dem ganzen Handel längst nicht so wohl zumute war, wie ich mir den Anschein gab. Ich hatte noch kein Auge zugetan vor Unruhe und Kummer, als du endlich kamst und war längst mit mir einig, es sollte am andern Tag mein erstes sein, dich in Ehren heimzuholen.“ Dies Wort tat der Tante sichtlich wohl. Sie machte eine geradezu schelmische Miene und sprach: „Und wie wollen wir's nun mit der Kündigung halten?“ Der Onkel hob drohend den Finger: „Eva, Eva, führe mich nicht in Versuchung. Sonst könnte es leicht geschehen, daß wir nächstes Jahr wieder hintereinander geraten, und wer weiß, ob's dann wieder so gut ablaufen würde, wie es diesmal gottlob der Fall gewesen ist.“